



Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Kobischens Erben.

Dreizehnter Jahrgang. Mittwoch den 30. October.

Eine leichte Erkältung. (Fortsetzung.)

Fast zwölf Monate waren seit ihrer Verlobung verfloßen. Die meisten Heirathspunkte waren ins Reine gebracht, und die Hochzeit sollte vierzehn Tage nach Miß Helenens und ihrer Familie Rückkehr nach H.-Shire auf einem dortigen Landfeste gefeiert werden. Am letzten Tage ihres Aufenthalts in der Stadt unternahmen sie eine große und fröhliche Wasserpartie, und fuhren in einem schönen offenen, einem Vetter des Hauptmanns zugehörigen Boote den Fluß bis etwas über Richmond hinauf. Es wurde etwas spät, ehe sie zurückkehrten, und lange vor ihrer Ankunft an der Westminster-Anfahrt verschworen sich Wind und Regen gegen die Gesellschaft, und griffen dieselbe mit einer Wuth an, gegen welche die ausgespannte leinene Bedachung nur wenig Schutz gewährte. Hauptmann C. hatte auf einer der letzten Stationen ein Ruder zur Hand genommen, und seine Anstrengung war nicht unbedeutend, da man gegen eine starke Fluth anzukämpfen hatte. Als er sein Ruder niederlegte, war er ganz in Schweiß gebadet; doch er zog seinen Rock an und nahm seinen Sitz neben Miß Helene hinten im Boot wieder ein. Unglücklicherweise bekam die Bedachung unmittelbar hinter ihnen einen Riß, und Hauptmann C. wurde, da das Wasser auf seinen Rücken spritzte, und unaufhörliche Windstöße über sie her stürmten, gänzlich durchnäßt und durchkältet. Miß Helene wurde seinerwegen unruhig, doch er lachte über ihre Besorgnisse, und erklärte dieselben für grund-

los, indem er „ein zu alter Soldat“ sey, als daß eine Kleinigkeit, wie ein wenig „Wind und Nässe“ ihm schaden sollte. Als sie das Boot verlassen hatten, bestand er darauf, sie nach Hause zu begleiten, und verweilte dort, sich eifrig mit der Familie über die Abreise unterhaltend, fast eine Stunde. Er trank, während er dort war, ein Paar Glas Wein, wechselte aber seine Kleider nicht. In seine Wohnung zurückgekehrt, war er zu eifrig und angenehm mit dem Gedanken an seine nahe Vermählung beschäftigt, um sich der Nothwendigkeit zu erinnern, vor dem zu Bettgehen irgend weitere Vorsichtsmaßregeln gegen die zu befürchtende Erkältung anzuwenden. Er setzte sich, ohne Feuer anzünden zu lassen, in sein Zimmer, und schrieb einige Briefe, worauf er sich zu Bett begab. Wie leicht würde es ihm noch jetzt gewesen seyn, allen möglichen übeln Folgen vorzubeugen, wenn er nur ganz einfach sich Wasser zu einem warmen Fußbade, und eine Schale Haferskleim oder Mollenbrühe hätte bringen lassen? Er that es nicht, und dachte, es würde Zeit genug seyn, „nach Hülfe zu rufen, wenn er in Gefahr sey.“ Am andern Morgen begab er sich, obgleich er sich etwas unwohl fühlte, unmittelbar nach dem Frühstück, nach Miß Helenens Wohnung, um bei ihrer Abfahrt zugegen zu seyn; denn es war bestimmt, daß er noch ein Paar Tage in London verweilen sollte, um zuvor einige Juwelen-Einkäufe und sonstige kleine Geschäfte zu beenden. Er begleitete seine Braut und deren Familie einige Meilen zu Pferde, und kehrte dann nach seiner Wohnung zurück. Auf dem

Rückwege sprach er jedoch bei mir vor, und ließ, da er mich nicht zu Hause fand, seine Karte mit der Bitte zurück, daß ich am Abend ihn besuchen möchte. Um sieben Uhr war ich bei ihm. Er war im Schlafrock und trank Keffee. Er sah etwas niedergeschlagen aus, und sprach in zaghaftem Ton. Er klagte über die gewöhnlichen Symptome des Schnupfens, und erzählte mir das oben Berichtete. Ich tadelte ihn wegen seiner Unflugheit am vergangenen Abend.

„Ach, Doktor —, wollte der Himmel, daß ich, so ermüdet ich war, bis Westminster fortgerudert hätte!“ sagte er — Guter Gott, wie wenn ich mir meinen Tod durch Erkältung geholt haben sollte? — Sie können sich nicht vorstellen, wie sonderbar meine Empfindungen sind.“

„So geht es gewöhnlich mit Patienten, wenn der Schaden geschehen ist,“ erwiderte ich lächelnd. „Doch Muth gefaßt! beobachten Sie nur die gehörige Sorgfalt, und Ihr Zustand ist so ganz verzweifelt noch nicht! — Aber Sie seufzen ja, wie ein Brennofen,“ fuhr ich heiter fort, da ich ihn mehrere Mal hinter einander seufzen hörte, — „Ihr Söhne des Mars sey doch in allen Dingen ungestüm, so in der Liebe, wie im Kriege!“ — Er seufzte abermals. — „Wie, was haben Sie, Hauptmann?“

„D, nichts — nichts,“ erwiderte er matt, „ich denke, eine Erkältung schlägt immer den Muth nieder — ist es so? Ist Niedergeschlagenheit ein Zeichen einer ernstlichen, bedenklichen —“

„Sie ist blos ein Zeichen, daß die Trennung von einer gewissen heißgeliebten Dame —“

„Pfui, Doktor, pfui!“ sagte er mit einer Miene der Ermattung — „halten Sie mich nicht für so kindisch! — Ich will Ihnen ehrlich sagen, was zu meiner Niedergeschlagenheit beigetragen hat. Seit etwa einer Woche habe ich eine seltsame Art von Ueberzeugung gehabt, daß —“

„Unsinn — nichts von ihren hypochondrischen Einbildungen —“

„Aber ich habe, Doktor,“ fuhr er, die Unterbrechung kaum beachtend, fort, „ich habe eine Art von Borgesehl gehabt — eine Ahnung — daß — daß — irgend etwas meiner Heirath in den Weg treten würde!“

„Pah — pah! — Alle an Krankheit nicht

Gewöhnte haben dergleichen hypochondrische Besorgnisse.“

„Gut — es kann so seyn — ich hoffe, daß es weiter nichts ist. Allein es ist mir, als ob ich eine Stimme flüstern hörte — oder zum wenigsten, als ob ich unter einem dahin deutenden Einflusse stände, daß der gefüllte Becher mir noch von den Lippen weggerissen werden wird! Es kommt mir vor, als wäre Helenens Besitz ein zu großes Glück, um irgend Jemand vom Geschick vergönnt zu werden!“

„Poffen, Hauptmann! — Ebenso empfindet der Schulknabe eine bange Besorgniß, daß er den Tag seines endlichen Austritts aus der Schule — als eine zu ruhmvolle und glückliche Aera — nicht überleben wird!“

„Ich weiß wohl, worauf Sie hindeuten — doch meine Besorgniß ist nicht durch bloße flüchtige Aufwallung entstanden.“

„Fort damit, Hauptmann E., dieß geht denn doch zu weit. Aber Scherz bei Seite, ich kann in Ihre Empfindungen vollkommen eingehen“ — fuhr ich, seine krankhafte Aufregung bemerkend, fort. „Es ist der menschlichen Natur angemessen, beim Herannahen irgend einer bedeutenden Krisis des Daseyns zu zittern und Bangigkeit zu empfinden. Man ist geneigt, ungünstigen Möglichkeiten ein ungehörliches Uebergewicht über die Wahrscheinlichkeit beizumessen; und dieses ist auch leicht zu erklären, bei unserer bekannten Neigung, selbst bei gewöhnlichen Vorfällen, die Zukunft nach unsern Wünschen zu gestalten — und auf der andern Seite bei unserer Ueberängstlichkeit uns zu schirmen gegen solche —“

„Sehr metaphysisch — sehr wahr — ohne Zweifel —“

„Nun, so will ich denn mit ganz einfachen Worten zu Ihnen reden. Ich hatte alle Ihre Empfindungen — vielleicht in noch viel höherem Grade — zur Zeit meiner Verheirathung auch —“

„Wie? — gewiß? — Sie hatten sie wirklich?“ fragte er, seine Hand auf die meinige legend, und fuhr mit einer Miene ängstlicher Neugier fort — „Empfanden Sie fortwährend eine Art von Ueberzeugung, daß eine geheimnißvolle Macht Ihre Annäherung an den kritischen Punkt belauere, und Sie eben am Ziele plötzlich niederschlagen würde?“

„Ja, ganz gewiß,“ erwiederte ich lächelnd, „eine bloße Urruhe des Gefühls — welche, wie Sie sehen, auch bei Andern, außer Ihnen selbst, vorkommt. Doch, daß Sie — gewohnt, Gefahren, Wechselfällen aller Art die Stirn zu bieten — daß Sie — Sie, mit Ihrer herkulischen Gestalt —“

„Ach, still mit Ihrem Gespött!“ unterbrach er mich etwas ungeduldig; „ich würde bei alledem nicht anstehen, zehn gegen eins mit Ihnen zu wetten, daß ich meine Verheirathung nicht erleben werde!“

„Wahrlich, dieß läuft auf ein Symptom Ihres Uebelbefindens hinaus. Sie haben mehr Fieber, als ich dachte — Sie fangen wirrsch im Kopf zu werden an! — Sie müssen sich wirklich zu Bett begeben, und morgen früh werden alle diese Einbildungen verschwunden seyn.“

„Ich will es zu Gott hoffen! Aber sie drücken mich entsetzlich nieder! Ich gestehe, daß ich mich seit Kurzem etwas zum Fatalismus hingeneigt habe.“

Dieses geht so nicht, dachte ich, ergriff eine Feder, und fing an, ein Recept zu schreiben.

„Empfinden Sie Durst? einen Druck in der Seite, wenn Sie Athem holen? Neigung zum Husten? u. s. w.“ sagte ich, die gewöhnlichen Fragen an ihn richtend. Nach den Symptomen, welche er angab, fürchtete ich, daß er sich eine sehr starke, und vielleicht hartnäckige Erkältung zugezogen habe, verschrieb daher wirksame Arzneien. Unter andern entsinne ich mich, daß ich ihm ein Viertel Gran Spießglas-Weinstein, *) alle vier Stunden zu nehmen, verordnete, um eine gelinde Transpiration zu befördern, um dadurch das Fieber herauszubringen. Darauf verließ ich ihn mit dem Versprechen, am andern Morgen um neun Uhr wieder zu kommen, und sagte ihm, daß ich erwartete, ihn vollkommen hergestellt wieder zu sehen. Ich fand ihn am folgenden Morgen im Bette, und in der That um Vieles besser, in jeder Rücksicht. Die Wirkung meiner Arzneien war sichtbar. Sein ganzer Körper war feucht und klebrig anzufühlen, und er hatte ganz das Gefühl der Uebelkeit — Beides durch das Spießglas veranlaßt. Ich lies es bei der

*) Tartarus antimoniatus.

Vorschrift bewenden, mit den bisherigen Arzneien fortzufahren.

„Nun, Hauptmann, was ist aus Ihren gestrigen düstern Ahnungen geworden?“ fragte ich lächelnd.

„Ach — hm! Ich bin in der That nicht ganz so muthlos mehr; doch das Ziel — das Ziel ist noch nicht erreicht! Ich bin noch nicht wohl — und selbst, wenn ich es wäre, so sind vierzehn Tage noch ein guter Zeitraum für Unglückschickungen!“ — Ich schärfte ihm ein, sich noch ein paar Tage zu Hause zu halten, und während derselben bei den vorgeschriebenen Arzneien zu bleiben, um vollkommen hergestellt zu werden. Widerstrebend fügte er sich. Er hatte seiner Braut geschrieben, daß sein Aufenthalt in London, wegen „einer leichten Erkältung,“ und da der Juwelier sein Versprechen nicht halte, zwei oder drei Tage sich verlängern würde. Dieser Umstand hatte ihn ein gut Theil geärgert und gequält.

(Fortsetzung folgt.)

Goldene Sprüche für solche, welche zu Vermögen kommen wollen.

(Beschluß.)

11. Gute Nachbarn helfen uns sparen.

Wer gute Nachbarschaft hält, hat gute Wächter für sein Haus. — Dienet den Nachbarn, wo ihr könnet, aber sprecht sie selten oder nie um Dienste an: so bleiben sie eure Schuldner. Wenn des Nachbars Haus brennt, so gilt's euch auch. Machtet böse Nachbarn durch unveränderliche Güte freundlich; aber mit freundlichen Nachbarn werdet nie allzuvertraulich, so bleiben beide gut. — Fraget nie, worin der Nachbar mehr Aufwand treibt, als ihr, sondern worin er mehr spart? — Seht nie dem Nachbar durch's Fenster; aber lebet so, als wären eure Mauern durchsichtig.

12. Wer Glück im Hause haben will, muß nichts dem Glück überlassen.

Was ihr erwerbet und sparet, das habt ihr gewiß; was ihr vom Glück erwartet, das steht ihr im Begriff zu verlieren. — Wer sein Glück nicht selbst macht, dem macht's Keiner. Ein baarer Gulden im Sack ist besser, als ein Lotterieloos mit Hoffnung auf tausend Gulden. Es spielen sich eher zehn arm als Einer reich. Prozesse sind auch Glücksspiele.

Glaubet mir, ein Verlust bei freundschaftlichem Vergleich ist vortheilhafter, als der Gewinn aus einem großen Prozeß.

13. Wenn sich die Einnahme mehrt, so vergrößert nie eure Ausgabe, denn ihr könnet die Ausgabe nicht leicht verkleinern.

Das ist für Haushaltungen die gefährlichste Zeit, wenn sie mit einemmale eine große Summe empfangen; denn da wird allerlei Gelüste rege. Also schnell das Geld aus dem Hause; Schulden abbezahlt, oder die Baarschaft auf Zinsen gelegt! Aus dem Auge, aus dem Sinn. Man widersteht der Versuchung am allerbesten, wenn man sie vermeidet. Was man nicht mehr hat, giebt man nicht mehr weg. Geld am Zins, macht den Bettler zum Prinz. Man kann das Geld alle Tage gebrauchen, aber nicht alle Tage haben. Drum habt es alle Tage, so könnt ihr's, wenn es seyn muß, alle Tage gebrauchen.

V e r m i s c h t e s.

Die große Feuersbrunst in Königsberg ist auch Veranlassung zu einem Prozesse geworden, auf dessen Ausgang man nicht wenig gespannt ist. Der Agent einer Asscuranz-Compagnie wurde nämlich von der Polizei-Behörde angehalten, den scheinbar werthlosen Schutt eines großen Flachshausens, welcher, mit 30,000 Thlr. versichert, in der Waage gespeichert gewesen war, so rasch als möglich wegschaffen zu lassen. Als dieser sich nun auf der Brandstelle unmuthig darüber aussprach, daß er seiner Compagnie noch so beträchtliche Kosten durch die Wegräumung verursachen müsse, erbot sich ein anwesender Bürger, welcher einen kleinen Handel mit Flachsh u. dgl. treibt, ihm den Schutt für 100 Thlr. abzukufen. Der Agent willigte um so lieber in den Handel, da er dann nicht nur mit dem Transport nichts weiter zu schaffen hatte, sondern außerdem noch eine, wenn auch kleine Summe, heraus erhielt. Bei dem Verladen des anscheinenden Schuttes ergab es sich aber, daß mehrere Tausend Steine ganz gesunde Flachses unter der schwarzen, dampfenden Hülle lagen, und daß dem Käufer ein Gewinn von wenigstens 6000 Thlrn., nach Anderen gar von 10,000 Thlrn., daraus erwachsen mußte. Der Agent, welcher jetzt einsah, daß er sich zum Nachtheile seiner Compagnie über-

eilt, und daß er wohl selbst noch angehalten werden könnte, dieselbe aus eigenen Mitteln für sein Versehen zu entschädigen, will nun den Handel als ungültig rückgängig machen, indem er sich darauf stützt, daß, wenn der Kauf auch durch Uebnahme der Waare von der einen Seite vollzogen, er es doch nicht von der anderen sey, da der Verkäufer die ihm so gleich angebotene Kaufsumme nicht angenommen, und später, wie natürlich nicht annehmen wollte. Die allgemeine Theilnahme im Publikum wünscht dem Käufer, einem wenig bemittelten und allgemein geachteten Manne, daß der ihm von dem Schicksal zufällig gewordene Glückswurf ihm jetzt auch auf dem Wege des Rechtes zum ungestörten Genuße gesichert werden möge. —

Welcher Maßstab in Egypten für ein Menschenleben angelegt wird, dürfte wohl aus der Art der Gerechtigkeitspflege, die dort geübt wird, am besten entnommen werden. Als Beispiele entnehmen wir unter Anderm aus dem „österr. Lloyd“ folgende, welche dieses Blatt von Desterdar Bey, Schwiegersohn Mehemed Ali's, der vor Kurzem gestorben, erzählt. Einst klagte ihm ein Weib auf der Straße, daß einer seiner Soldaten, den sie bezeichnen konnte, eben für fünf Para Milch bei ihr getrunken und nicht bezahlt habe. Der Soldat noch in der Nähe, wurde herbei gebracht und befragt. Auf sein wiederholtes Lügnern ließ der Desterdar ihm den Bauch aufschneiden. Als die Milch sich im Magen vorgefunden und die juridische Gewißheit des Thatbestandes herausgestellt war, befahl der schnelle Richter einem seiner Diener, dem Weibe die fünf Para zu bezahlen, den secirten Soldaten aber in den Nil zu werfen. Er selbst ging dann ruhig und mit dem schönen Bewußtseyn weiter, die schwerste und schönste aller Pflichten: Gerechtigkeit geübt zu haben. — Einst hatte einer seiner Scheiks, einem Fellah, der den Tribut nicht zahlen konnte, den einzigen Ochsen, den dieser besaß, gepfändet, geschlachtet und verkauft; das Uebrige der Schuld aber weder dem Desterdar, noch dem Fellah erstattet. Dieser klagte und fand glänzende Genugthuung. Alle, die vom Ochsen gekauft, wurden berufen, der Scheik in ihrer Gegenwart geschlachtet, und in so viele Theile zer-

schnitten, als Käufer zugegen waren. Jeder bekam ein Stück vom Scheik, und mußte dafür so viel erlegen, als er für das Fleisch des Ochsen bezahlt. Davon wurde der rückständige Tribut genommen und dem Fellah der Ueberfluß zugestellt.

Am 20. August d. J. war man in Jülich Zeuge der heroischen That eines dem Anschein nach, 15jährigen Jünglings. Es fiel nämlich an gedachtem Tage ein kleines Mädchen von einem Geländer in den Citadelle-Graben aus einer Höhe von 20 – 25 Fuß. Hundert von Menschen standen auf dem Glacis und sahen, wie das arme Kind, mit dem Tode ringend, seine Händchen nach Rettung ausstreckte und sie ihm nicht werden konnte, als plötzlich aus der Menge ein Knabe sich hervordrängte, einige Sprossen auf der ins Wasser gestellten Leiter hinunterstieg, sich dann hinabstürzte, eine Strecke dem unglücklichen Kinde entgegen schwamm, dasselbe faßte und zur lauten Freude der Volksmenge rettete.

Der Kaiser Napoleon marschirte nach der Erstürmung von Regensburg auf dem linken Donauufer nach Wien. Bei Mautern wird ein östreichisches Corps an dem rechten Ufer bemerklich. Napoleon wünscht zu wissen, ob jenes der großen Armee des Erzherzogs Carl angehöre, und läßt in einer stürmischen Nacht einen vertrauten Offizier mit sechs ausgewählten tapfern Soldaten übersetzen. Diese fangen drei Oestreicher ein und letztere werden vom Kaiser vermittelt eines Dolmetschers examinirt. Der Eine von den Dreien zeigt sich auf auffallende Weise befangen. Auf näheres Befragen ergiebt sich, daß ihm von seinem Hauptmann eine Geldbörse anvertraut gewesen, und daß es ihn kränkte, gefangen worden zu seyn, indem dadurch der Verdacht auf ihm laste, er sey freiwillig übergetreten. Napoleon antwortete: „Achtung vor der Tugend, wo sie sich findet,“ läßt den Soldaten frei und sogar mit Gefahr für seine eigenen Fahrleute wieder auf das jenseitige Ufer übersetzen, um sich des Verdachtes entledigen zu können.

In Amerika darf sich selbst die Frau eines Handarbeiters nicht solcher Arbeiten annehmen, wie in Europa. Die Frau eines Knechtes

aus Koburg kam mit einem ungeheuren Sack Getreide nach Cleaysbrille, um Geld oder sonst etwas dafür einzutauschen. Die Amerikaner machten große Augen und beinahe die ganze Bevölkerung des Städtchens folgte ihr nach. Man umringte sie, hob und wog den Sack mit Kopfschütteln, bewunderte und bedauerte zugleich die Hanne und schwur, ihren Mann, wenn man ihn in Cleaysbrille treffe, todt zu schlagen, weil er seine Lady gegen alles Recht und menschliche Gefühl einen so schweren Sack tragen lasse.

Ein Hauptmann, welcher mit seiner Compagnie nach der Scheibe schießt und in Feindes Lande zu diesem Zwecke die Scheibe an ein altes Scheunthor hat befestigen lassen, wird über einen seiner Leute sehr entrüstet, weil er stets nicht nur die Scheibe, sondern sogar das Scheunthor fehlt. Nachdem alle Anweisungen und Mühen verschwendet sind, da der Rekrut immer wieder das Scheunthor fehlt, bedroht ihn der Capitain mit harter Strafe. Der Rekrut, ein Wende, darüber sehr betreten, sagt darauf: „sey nur nich' böse, mei Herr Hauptmann, komm' sich doch Feinde nich' alle zu Scheunthor' raus, komm sich o welche hintenrum, die treff' ich!“

D a s K i n d.

Der Thürmer sitzt im Stübchen,
Und zecht in guter Ruh,
Die Thürmerin stillt ihr Bübchen,
Und ließt im Gebetbuch dazu.

„Horch, Mann, wie die Hunde heulen!
„Mir ist so eng zu Muth,
„Wie ängstlich die Schwalben eilen,
„Sieh, sieh, der Himmel weint Blut!“

So laß doch den Himmel weinen,
Weint er mir nur nicht in's Glas.
„Sieh, Mann, sieh, Glas und Krug scheinen
„Zu zittern! O Gott, was ist das?“

Sanft schläft an der Brust ihr der Bube,
Sie trägt ihn zum Bettchen geschwind.
„O Jesu, es stinkt ja die Stube!
„Das Dach stürzt! O Jesu, mein Kind!“

Und Mutter und Kind und Thürmer,
Sie sind verschwunden im Nu,
Der Thurm deckt stürzend in Trümmern
Als graues Grab sie zu.

Und als mit roßigem Scheine
Die Leichen der Tag aufklärt,
Da schläft auf einem Steine
Das Kindlein unverfehrt.

Auf ödem wüsten Raume,
Wo die Todesengel gehn,
Schläft's fort, und lächelt im Traume,
Als wäre Nichts geschehn.

W. Zimmermann.

Logogryph.

Wenn ihr am höchsten steht, krank werdet, oder alt,
Betäubt euch oft mein Ganzes mit Gewalt;
Doch mein bedürfen, mit drei Zeichen minder,
Nur — kleine Kinder.

Auflösung des Logogryphs im vorigen Stück:
Schaar, Haar, Nar.

Am Reformationsfeste predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Hr. Adj. Hildebrand.
Stadtkirche: Hr. Diac. Schellbach.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Künftigen Sonntag predigen in der
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Consist. Rath
D. Haaseuritter; Nachm. Hr. Diac. Langer,
und wird der Gottesdienst für die Dom-Gemeinde

wie vorher, Vormittags 9 Uhr, Nachmittags 2 Uhr,
in der Schloß- und Domkirche gehalten.
Stadtkirche: Vorm. Hr. Diaconus Schellbach;
Nachm. Hr. Cand. Volkmann.
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylan.
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Getrauet: der Husar Schmidt mit S.
Ch. A. Hildebrand von hier.
Stadt Geboren: dem Kleidermachergesellen Fi-
scher ein Sohn; dem Lohgerbermstr. Londershausen ein
Sohn; einer ledigen Person eine Tochter. — Ge-
trauet: der Lohgerbermstr. Schäfer jun. mit Jgfr. J.
E. Alberts von hier. — Gestorben: der einzige Sohn
des Gasthausbesizers zum goldnen Arm Julien, 5 Jahr
6 Mon. alt; der jüngste Sohn des Korbmachermstr.
Knoth, im 2. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Schuhmacher und
Einwohner Glas in Venenien ein Sohn.
Altenburg. Geboren: dem Bürger, Haus-
besitzer und Glaserstr. Roland ein Sohn; dem Haus-
besitzer Schmidt eine Tochter. — Gestorben: der
jüngste Sohn des Bürgers, Rad- und Stellmachermstr.
Jänichen, 36 Wochen alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehrl.	sgr.	pf.	bis	Ehrl.	sgr.	pf.		Ehrl.	sgr.	pf.	bis	Ehrl.	sgr.	pf.
Weizen ...	2	22	6	bis	2	27	6	Gerste	1	12	6	bis	1	16	3
Roggen ...	1	28	9	bis	2	1	3	Hafer	—	20	—	bis	—	23	9

Bekanntmachungen.

(1055) Garten-Verpachtung. Es soll der Königl. Schloßgarten zu Lützen nach
Befinden auf 3 oder 6 Jahre in einem Termin,

Freitags den 8. November d. J., Vormittags 10 Uhr,
im Hause des Herrn Schneidermeisters Barth zu Lützen meistbietend verpachtet werden.

Die Bedingungen, welche dabei zum Grunde gelegt werden, können täglich sowohl
in der hiesigen Rentamts-Expedition, als bei dem Wohlhöbl. Magistrat zu Lützen während
der Dienststunden eingesehen werden.

Merseburg, den 19. October 1839.

Königliches Rentamt.

(1056) Wiesen-Verkauf. Die beim Dorfe Göhlisch belegene hutfreie Königl.
Amtswiese, welche nach der Vermessung 15. März 75 Ruthen hält, soll in einem Termin,

Sonnabends den 16. November d. J., Vormittags 10 Uhr,
wiederholt zur meistbietenden Veräußerung gestellt werden.

Die betreffende Karte, das Vermessungs-Register, die Beschreibung der Wiesendiensite,
der Veräußerungsplan und die Veräußerungs-Bedingungen, welche in dem obigen Ter-
mine zum Grunde gelegt werden, können von jetzt ab täglich in den Dienststunden hier
eingesehen werden.

Merseburg, den 24. October 1839.

Königliches Rentamt.

(859) Nothwendiger Verkauf. Das dem Einwohner Johann Michael Klapp-
pach hier zugehörige, Nr. 6. katastrirte Haus hiesigen Orts, mit Hof, Scheunengebäude

und Garten mit Gemeinderecht, auch einem pertinentialiter dazu gehörigen Ein Viertel-landes Feld in Tragarter Flur, welche Besizung zusammen auf 882 Thlr. 24 Sgr. 2 Pf. abgeschätzt ist, soll auf

den 28. November 1839, Vormittags 11 Uhr,
an hiesiger ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Die Taxen nebst Hypothekenscheinen und die Bedingungen können in der Expedition des unterschriebenen Justitiars in Merseburg eingesehen werden.

Alle unbekante Realprätendenten werden aufgeboten, sich, bei Vermeidung der Prä-clusion, spätestens in dem obigen Termine zu melden.

Tragart, den 16. August 1839.

Das von Hundische Patrimonial-Gericht.
B o h n d o r f.

(1052) Roß- und Viehmarkt-Verlegung. Daß der auf Sonnabend den 30. November d. J. anberaumte hiesige Roß- und Viehmarkt schon Tags vorher, also Freitag den 29. November, abgehalten, und künftig immer den Freitag vor dem ersten Advent stattfinden wird, machen wir hierdurch bekannt.

Schaafstädt, den 22. October 1839.

D e r M a g i s t r a t.

(1067) Haus-Verkauf. Mein sub Nr. 94. in hiesiger Vorstadt Altenburg gelegenes Wohnhaus, nebst dem daran stoßenden bewohnbaren Seitengebäude, bestehend aus 8 heizbaren Stuben, Stubenkammern, Küchen, Waschhaus, Keller, abgeschlossenen Bodenräumen und Garten, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen und Kauflustige wollen sich persönlich, resp. in portofreien Briefen an mich wenden.

Merseburg, den 27. October 1839.

verw. Rentamtmann Hellwig.

(1061) Milch-Verkauf. Sahne und Milch, täglich frisch und von vorzüglicher Güte verkauft zu billigem Preise

Friedrich Höfer,

Breitegasse, im Hause des Fuhrmann Gautsch, Nr. 336.

(1066) Verkauf. Zwei sehr brauchbare Zugpferde, von Farbe Rappen und ein zweispänniger Küstwagen im gutem Zustande, sind zu verkaufen in Merseburg, im Brühl Nr. 271.

(1069) Wein-Verkauf. Ein Parthiechen Rheinwein von circa 15 Eimer, soll einzeln billig, wegen Mangel an Kellerraum mit 10 Thlr. pro Eimer verkauft werden.

Merseburg, den 26. October 1839.

Wilh. Wellendorff am Markt.

(1065) Holz-Auction. Montag, den 4. November d. J., Nachmittags um 2 Uhr, soll in der Königsmühle hier mehreres Brennholz, eine Drehrolle, ein Fleischkloß u. gegen gleich baare Zahlung meistbietend versteigert werden.

Merseburg, den 23. October 1839.

(1054) Logis-Vermiethung. Die untere Etage im Dieslerschen Hause auf der Altenburg hier, nebst Garten, Stallung für 2 Pferde und Wagenremise, ist vom 1. Januar f. J. ab, anderweit zu vermieten.

(1059) Logis-Vermiethung. Die obere Etage in meinem Hause auf dem Roßmarkte Nr. 247. kann sogleich oder zu Weihnachten oder zu Ostern bezogen werden. Sie besteht in zwei Stuben, Alkoven, Küche, Kammer und Holzraum.

(1058) Roßbacher Braunkohlenziegel, welche alle andern an Qualität übertreffen, sind fortwährend zu haben durch

den Copist Vietzsch.

(1063) **Die Haupt-Niederlage**
der Chocolaten und Cacaomassen aus der Fabrik des

Königlichen Hoflieferanten



Theodor Sildebrand

in Berlin ist jederzeit auf das vollständigste assortirt, und wird zu den Fabrikpreisen verkauft, jedoch bei Abnahme von 3 Pfund wird $\frac{1}{2}$ Pfund und bei 5 Pfund 1 Pfund als Rabatt gegeben. Preis-Courante werden auf Verlangen sehr gern verabreicht.

Franz Schwarz am Markt „Stadt Berlin.“

(1064) Bekanntmachung. Daß mir von einem Wohlöbl. Magistrate der Zeichenunterricht an hiesiger Bürgerschule übertragen worden ist, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß. Hoffentlich werden die Leistungen, da das Zeichnen für die untern Klassen als Unterrichtsgegenstand in den Lektionsplan aufgenommen worden ist, bei einem methodisch fortgesetzten Unterrichte in Zukunft sich noch mehr herausstellen, und die Theilnahme an einem, für jeden Stand des Berufslebens gleich wichtigen, Unterrichte wird eine regere werden, als bisher.

Herrmann, Lehrer an h. Bürgerschule.

(1062) Bekanntmachung. Da die gute Meinung für Eisenbahn-Actien seit Kurzem immer mehr an Ausdehnung gewinnt, und namentlich auch die Magdeburg-Leipziger anfangen, in den Kreis der Speculation und der Anlage gezogen zu werden, so erlauben wir uns allen denen, welche dabei sich zu bethelligen geneigt sind, zur Anschaffung dieser Actien unsere Dienste ergebenst anzubieten.

J. G. Bader und Sohn in Merseburg.

(1053) Gesucht. Ein Reitpferd, fünf bis acht Jahr alt, Langschweif, von solidem Trittwerk; jedoch kein Schimmel und ohne bedeutende Abzeichen, am liebsten von mittlerer Größe, wird zu kaufen gesucht. Adressen sind bis zum 8. November e. im Gasthof zum Hahn in Merseburg abzugeben.

(1051) Auszuleihen. 1000 Thaler Mündelgelder, welche im Ganzen oder getheilt, zu 4 p. C., auf sichere Hypothek ausgeliehen werden sollen, weist nach Christoph Weber in Großgörschen.

(1057) Auszuleihen. 300 Thlr. und 500 Thlr. Conv. Geld liegen sofort zum Ausleihen bereit; das Nähere bei L. Paul, Schenk- und Herbergswirth in Schkeuditz.

(1050) Warnung. Ich warne hiermit Jedermann, auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich nichts bezahle.

Tollwitz, den 26. October 1839.

Heusel.

(1068) Concert-Anzeige. Sonntag den 3. November wird in den bekannten Nachmittagsstunden ein Concert im Bürgergarten-Salon stattfinden.

J. F. Braun.

(1060) Abschied. Bei meinem Abgange von Cracau nach Pobles sage ich allen meinen Freunden und Bekannten in und um Cracau für die vielfachen Beweise ihrer Zuneigung meinen innigsten Dank, und indem ich mich deren fernern Wohlwollen empfehle, wünsche ich zugleich Allen ein herzliches Lebewohl!

Cracau, den 28. October 1839.

Friedrich Luther Melancthon Schirner.